No. 6. Juni 1897. V. Jahrg.

„Die Uebersinnliche Welt."

Mittheilungen aus dem Gebiete des Okkultismus.



Organ der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".

Inhalt:

Das **Jahres-Abonnement** beträgt Mk. 5.—, für das Ausland Mk. 6.—, **zahlbar pränumerando** bei postfreier Zusendung. — Probenummern gratis.

Herausgegeben und redigirt von **Max Rahn**,
ständigem Sekretair der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin".
Redaction: Berlin, Eberswalderstr. 16, Portal I.

Im Verlage des Herausgebers.

Für Holland nimmt Herr **cand. Ed. F. W. Croese** (Mitglied der „Sphinx„) in **Amsterdam, Prinsengracht 504,** Abonnements-Bestellungen entgegen.

Einzelpreis dieses Heftes 50 Pf.

Zur gefälligen Beachtung! Eine möglichst allseitige Untersuchung und Erörterung übersinnlicher Thatsachen und Fragen ist der Zweck dieser Zeitschrift. Der Herausgeber übernimmt keine Verantwortung für die darin ausgesprochenen Ansichten, soweit sie nicht von ihm unterzeichnet sind. Die Verfasser der einzelnen Artikel und sonstigen Mittheilungen haben das von ihnen Vorgebrachte selbst zu vertreten.

Oeffentlicher, unentgeltlicher Lesezirkel für Okkultismus,

(Magnetismus, Hypnotismus, Somnambulismus, Spiritismus, Theosophie),

allwöchentlich Mittwochs, Nachmittags von 5—8 Uhr, im Vereinslokale der „Wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin",

Unter den Linden 27 („Hopfenblüthe").

Zur Beachtung! Die Vereinigung „Sphinx" verfolgt mit Eröffnung des Lesezirkels den Zweck, die von öffentlichen Bibliotheken wenig oder garnicht gepflegte Litteratur des Okkultismus Erwachsenen beiderlei Geschlechts unentgeltlich zugänglich zu machen und das Interesse für dieses Wissensgebiet wachzurufen. Alle uns zugehenden, denselben behandelnden oder auf ihn hinweisenden Broschüren und Bücher werden in der Lesehalle auf die Dauer von 4 Wochen zur Ansicht ausgelegt und unter dieser Rubrik bekannt gegeben.

Folgende Haupt-Zeitschriften liegen regelmässig aus:

Die Uebersinnliche Welt. — Psychische Studien. — Zeitschrift für Spiritismus und verwandte Gebiete. — Metaphysische Rundschau. — Neue spiritualistische Blätter. — Psyche. — Eos. — Das Wort. — Wahrheitssucher. — Die neue Heilkunst. — Hahnemannia. — Der Führer. — Der Meister. — Lotosblüthen. — Borderland. — Light. — Banner of Light. — Philosophical Journal. — Theosophical Forum. — Mercury. — Spirit of Truth. — The new Man. — Constancia. — La Fraternidad. — Reformador. — A Luz. — Harbinger of Light — La Vie d'outre Tombe. — Le Messager. — Fra de to Verdener. — Buddhist. — Spiritisten. — Annales des Sciences psychiques. — Journal du Magnétisme. — L'Initiation. — Revue Scientifique morale et du spiritisme. — Revue Spirite. — La Paix Universelle. — La Phare de Normandie. — La Lumière. — L'Humanité intégrale. — Revue des Revues. — L'Echo du Merveilleux. — L'Hyperchimie. — Spiritualistisch Weekblad. — Op de Grenzen van Twee Werelden. — Annali dello Spiritismo. — Lux. — Il Vessillo spiritista. — Rivista di Studi Psichici. — Morgendaemringen. — Efterät. — Theosophisk Tidskrift. — La Irradiación. — Revista de Estudios Psicológicos. — Theosophia. — Život. — Het Toekomstig Leven. — La Revue des femmes Russes. — La Curiosité. — Revista Espiritista de la Habana. — Moniteur spirite et magnétique. — Rebus. — The two Worlds. — Sbornik pro filosofii, mystiku a okkultismus. — Nova Lux. —

Neueste Erscheinungen des Büchermarktes:

M. T. Falcomer: „Ipnotismo e Spiritismo". Metodo Pratico per le sedute sperimentale di Spiritismo e per la formazione dei gruppi e dei medii del Prof. D. Metzger tradotto e publicato col conscuso dell' autore da G. Atheies con l'aggiunta del Saggio sull' effetto probabile del progresso delle idee spiritistiche nell' indirizzo sociale avvenire di A. Blackwell e lettura scientifica. Volume unico con 14. incisioni illustrative. 2. Lire. Vendita a favore della propaganda dello Spiritismo. Dirigersi al Sig. Gaetano Azzi — Alba. Deposito dai primari librai d'Italia.

„Die Uebersinnliche Welt."

No. 6. Juni 1897. V. Jahrg.

Alle Zuschriften, Beiträge zum Propaganda-Fonds etc. beliebe man an das
Secretariat der wissenschaftlichen Vereinigung „Sphinx" in Berlin,
zu Händen des ständigen Secretairs und verantwortlichen Redacteurs
Max Rahn, Eberswalderstr. 16, Portal I, zu richten.

Experimente mit Eusapia Paladino,

ausgeführt zu Paris im September 1896.

Bericht von Dr. **Xavier Dariex**-Paris.

Ins Deutsche übertragen von Dr. Freudenberg-Dresden.

(Fortsetzung.)

Zwischen diese Experimente muss man die folgenden einschalten. Wir stellten eine kleine Schelle von weissem Metall auf die Mitte des Tisches, und Eusapia liess sie durch Vorwärts- und Rückwärtsschieben ihrer gestreckt gehaltenen Hände mit eingeschlagenen Daumen sich hin- und herbewegen und zwar bei einer Entfernung von drei Centimetern zwischen Schelle und der Hand bezw. der Spitze des Aermelrandes. Einige vergebliche Versuche sind insofern interessant, als sie beweisen, dass kein Faden oder Haar vorhanden war, zweimal aber fiel die Glocke in der Richtung um, in der sie auf eine in diesem Augenblick angewandte etwaige reelle Verbindung zwischen den beiden Händen hätte stossen müssen. Wegen des schwachen Lichtes, welches uns einen Faden oder ein Haar zu sehen nicht möglich machte, bleibt dieser Fall discutabel, und ich denke mir, ein geschickter Taschenspieler hätte dasselbe ausführen können.

Materialisation von Händen. — Die Controle bleibt dieselbe, sie ist fortwährend gut. Die Art und Weise, in der ich Eusapia's Hand halte, macht jeden Unterschleif unmöglich, und Herr Desbeaux versichert, auch seiner Seite sicher zu sein. Trotzdem werde ich mehrere Male berührt. Kein Unterschied zwischen der gehabten Empfindung und der von einer wirklichen Hand herrührenden. Oft sind die einzelnen Finger deutlich zu unterscheiden. Einmal lagen sie aneinander und ich hatte die Empfindung einer höheren Temperatur, als wie sie meine Hand besass. Einige dieser Berührungen sind liebkosender Art, und in diesem Augenblick spricht Eusapia Worte zu mir, die sich auf den grossen Verlust beziehen, den ich unlängst gehabt habe: „Sei nicht traurig, Du wirst sehen, — — Du wirst sehen. In einem andern Hause — — andern Hause — — eine



Sitzung — — etc." Offenbar versprach sie mir hiermit eine vollkommenere Materialisation der theuren Todten. In meinem Innern weise ich diese Möglichkeit schroff zurück. Nichts könnte grausamer für mich sein, und doch gegenüber einem Wunder, vergleichbar dem der Katie King, würde ich da wohl völlig ungläubig und überzeugt bleiben können, dass uns der Tod leider für immer trennt? —

Der Vorhang spielt eine wichtige Rolle bei den Phänomenen dieser Art. Der Druck, das Kneifen verstärkt sich, ohne jedoch bösartig zu werden, wenn die Hand sich hinter dem Vorhang bildet.

Herr Desbeaux, der ebenso oft berührt wird wie ich, ruft, dass er soeben eine Hand sähe, welche die Farbe einer natürlichen Hand habe. Eine genaue Bestimmung der Farbe erscheint mir unmöglich, denn wir haben keine Lampe mehr, und eine menschliche Hand würde als Silhouette bei der unbestimmten Helle des Fensters gesehen unter diesen Umständen nothwendiger Weise farblos erscheinen. Einmal — die Erscheinung dauerte aber nur eine Secunde — bemerke ich eine schlecht geformte Faust, schattenhaft, vielleicht mit einem Daumen. Ein ander Mal, ebenso flüchtig, sah ich vier oder fünf kleine Finger, schlecht gebildet, aber gespreizt und etwa einer Hand zu vergleichen, mit der Einem ein Kind eine Nase dreht. (Trotz der äusserst kurzen Dauer der Erscheinung glaube ich hinreichend Zeit gehabt zu haben, zu bemerken, dass dieser Schatten nicht die Durchsichtigkeit besass wie Fleisch, und dieses Phänomen ist unbestreitbar eines der interessantesten, denn mit welchem Tric hätte die Erscheinung jener Kinderhand und jener kleinen Faust hervorgerufen werden können?)

In derselben Weise sah ich verschwommen mehrere Male den Schatten einer kleinen Piano-Harmonika vor dem hellen Fenster vorüber schweben und sich bewegen, wie wenn das Instrument vom Medium gehalten würde, und sind Desbeaux und ich sicher, in dem betreffenden Moment die Arme Eusapia's festgehalten zu haben. Die Harmonika hielt vor mir und strich mir lange genug durchs Gesicht, als dass sich annehmen liesse, dass Herr Desbeaux es nicht gemerkt hätte, wenn er die Controle über die andere Hand verloren gehabt hätte. Ich weiss nicht mehr in welchem Augenblick Töne ganz schnell und wie zufällig angeschlagen wurden, denn es muss bemerkt werden, kein einzelnes Phänomen dauerte länger als eine Secunde. Am längsten dauernd und am beweiskräftigsten erschien mir das Folgende: Eusapia bereitet uns darauf vor, dass sie*) uns berühren werde, Herrn Desbeaux und mich, zur gleichen Zeit. Und in der That, ich fühle deutlich, wie sich mir eine Hand mit gespreizten

*) Hier wird also vom Medium schlankweg zugestanden, dass diese anscheinende „Geisterberührung" von ihm ausgeht, d. h. natürlich im Sinne der Exteriorisation. Anm. des Uebersetzers.

Fingern in voller Ausdehnung langsam auf den Kopf legt und zwar so kräftig, dass ich genöthigt bin, mich zu bücken, während Herr Desbeaux zur gleichen Zeit genau dasselbe deutlich fühlt.

Einmal, während wir beide sassen, hob Eusapia meine Hand hoch auf, wie um mir zu sagen: In dieser Höhe sollst du berührt werden. Es geschah aber nicht. Zur Entschädigung dafür wurde ich es jedoch an dem Rücken meiner Hand, als mich Eusapia diese zwischen ihre Schultern halten liess, also an einer Stelle, die zu erreichen, wie Jedermann weiss, auffällige Bewegungen mit dem Arm erforderte. Wie hätte uns etwas Derartiges entgehen können?

Ich fasse zusammen: es scheint mir gewiss, dass die Kräfte Eusapia's bezüglich der Entfernung beschränkt sind. Wenn es Ausnahmen von der Regel giebt, so kann ich solche nicht vorführen. Ochorowicz führt solche an, und ich glaube mich zu erinnern, dass man auf der Insel Rouband und zu Agnélas solche Fälle gesehen hat, bei denen die Länge des natürlichen Armes überschritten wurde. Unter den Medien ist Eusapia's Verhalten characteristisch.

Aber habe ich mich nicht getäuscht, wenn ich sage, dass bei dieser Sitzung keine Ausnahmen vorgekommen seien? Denn als man vom Schluss derselben sprach, wurde der Vorhang heftig bewegt und dieser bis auf Herrn Sully Prudhomme geschleudert, eine Sache, die durch Freimachung der Hand ohne Körperbewegung auszuführen unmöglich war, Sully Prudhomme aber wurde mindestens zweimal getroffen.

Schliesslich habe ich auch noch nicht gesagt, was das Einwandfreieste war, nämlich dass Eusapia hintereinander dem Herrn Desbeaux und mir gestattete, gleichzeitig beide Hände und beide Füsse zu controliren und dass wir unter solchen Umständen berührt wurden.

Das letzte Phänomen war die Fortbewegung des Sessels, welchen wir in die Tiefe des kleinen Cabinets postirt hatten. Hierbei aber kann ich nicht mit völliger Bestimmtheit angeben, dass er wirklich aus der Ecke herkam, wohin wir ihn ursprünglich gestellt hatten.

4. Sitzung. Mittwoch, den 23. September.

Während eines grossen Theiles der Sitzung wurde die Controle linkerseits von Herrn Sully Prudhomme, rechterseits von Herrn Ernest Archdeakon ausgeübt, welcher diesen Experimenten zum ersten Male beiwohnte und mit den Phänomenen nicht vertraut war; auch ist ihm die Controle des rechten Fusses des Medium nicht stets gelungen, wenigstens kann ich mich mindestens eines Umstandes der Art erinnern, und so könnte wohl dieser Fuss bei der Aufhebung des kleinen runden Tisches Dienste geleistet haben. Dank einer kleinen Spirituslampe, die hinter dem das Cabinet abschliessenden Vorhang stand, um die Wärme eines Heisswasserballons zu unterhalten, in welchen ein mit Paraffin gefüllter Recipient eintauchte, konnte ich die Sache sehen; das schwache Licht dieser Lampe

befand sich hinter dem Medium, und so konnte ich einen Schatten, der einem die zur Aufhebung des Tisches dienende Bewegung ausführenden Beine entsprach, wahrnehmen, und dieser Schatten war nach Vollendung des Experiments nicht mehr sichtbar.

Um gleich mit Dem zu Ende zu kommen, was ich als ungenügend erachtet habe, führe ich ein Experiment mit der kleinen Schelle an. Einen Augenblick vorher hatte Eusapia die Arme erhoben wie Jemand, der sich ausreckt. Dies hatte mich einigermassen überrascht. Später aber begriff ich es. Nachdem Eusapia förmliche Magnetisirstriche über die Schelle ausgeführt hatte, drehte sie plötzlich einen Finger der linken Hand um ihren Aermel, wie als ob sie um diesen ein Haar schlingen wollte, und ich glaube sogar dieses Haar zerreissen gehört zu haben, als sich die Klingel hoch hob.

(Bemerkung des Herrn Dariex. — Auch ich habe die von dem Finger beschriebene Kreisbewegung gesehen und das Phänomen für verdächtig gehalten, ebenso wie dasjenige der Umstürzung der Glocke, indem ich an die Möglichkeit eines Unterschleifs vermittelst eines Haares dachte; ich habe aber ein solches nicht zerreissen hören.)

Neben diesen beiden Fällen von Mogelei gab es aber eine Reihe von unwiderlegbaren und neuen Erscheinungen, die diese Sitzung zu einer noch interessanteren gestalteten, als wie es die vorhergegangenen mit Eusapia waren. Ich und wir alle sahen die vielbesprochene Hand. Für mein Theil sah ich sie einmal ziemlich gut, zweimal sehr gut. Der Erscheinung gingen zahllose Kneifgriffe, Schläge und Umschlingungen bei Herrn Sully Prudhomme oder Herrn Archdeakon voraus. Der Vorhang besteht aus drei ungleichen Stücken, die sich theilweise gegenseitig überdecken. Das dritte Stück, welches links hängt, ist sehr schmal. Die erste Erscheinung findet statt zwischen dem ersten und dem zweiten Stück. Sie verläuft äusserst rasch, wie dies übrigens auch bei der zweiten der Fall ist. Einerseits aber controliren wir trefflich die fleischlichen Hände des Medium; dabei reicht das Licht aus, um uns keine unstatthafte Bewegung desselben entgehen zu lassen, selbst vorausgesetzt, dass einer der beiden Controleure einmal eine Secunde der Zerstreutheit gehabt hätte. Und andererseits, die Richtung des Theiles des Armes, der sich an die Hand anschliesst, (ungefähr die Hälfte eines Vorderarms) ist sie nicht diejenige, welche einer der wirklichen Arme des Medium angeben könnte? Dieser Punkt muss hervorgehoben werden und hierauf müssen die Beobachter ihre Aufmerksamkeit, wie es mir scheint, lenken, da unser photographischer Versuch zu unserem Leidwesen nicht gelungen ist. Wenn das Phänomen immer so rasch, immer so unvorbereitet sich abspielt, wie ist es dann möglich richtig zu visiren? Ich erinnere mich sehr genau dieser Richtung des Armes. Zudem wird man mir, da ich Maler und zwar Nacktmaler bin, wie ich hoffe, eine gewisse Competenz in dieser Frage nicht absprechen können.

Ich behaupte, dass weder bei der ersten Erscheinung noch aber viel weniger bei der zweiten die Richtung des phantomistischen Armes, anatomisch gesprochen, möglich war, ohne eine beträchtliche Bewegung des Körpers.

Es muss hier noch ein unauffälliger Zweifel Erwähnung finden, der sich nachträglich im Geiste festsetzen könnte: war unsere Ueberraschung stark und andauernd genug, um für diese Bewegung die Möglichkeit des Nichtbemerktwerdens zu bieten? Vielleicht Ja. Diese Ueberraschung griff aber nur bei der ersten Erscheinung Platz. Man müsste also gerade bei diesem Phänomen eine allgemeine Unaufmerksamkeit annehmen. Gerade das Umgekehrte aber war bei der zweiten Erscheinung der Fall. Eusapia hatte uns, wenn ich nicht irre, die Möglichkeit einer photographischen Aufnahme in Aussicht gestellt; auf jeden Fall wenigstens rechneten wir darauf, und Herr Guerronnan hatte Alles vorbereitet.

Die Farbe ist nicht zu bestimmen, der Glanz war derjenige einer Hand von Fleisch, die Form sehr deutlich, durchaus nicht phosphorescirend.

Der helle Lichtschein, den Herr Guerronnan mit seinem Apparat hervorrief, schien das Medium sehr zu belästigen. Es ist spät. Man spricht vom Aufhören, aber Herr Sully Prudhomme meldet, dass er berührt wird, und dies wiederholt sich mehrmals. Man streitet sich um seinen Stuhl, der von der Stelle gerückt wird, obwohl Herr Sully Prudhomme widerstrebt und sich mit seinem vollen Gewicht dagegen stemmt. Ebenso ergeht es dem Herrn Archdeakon, der auch Widerstand leistet. Das Medium räth ihm, nicht zu widerstreben; Herr Archdeakon richtet sich ein wenig auf und der freigewordene Stuhl versucht, ihm auf den Rücken zu steigen und sinkt alsdann brüske zurück.

Bemerkungen des Herrn Dariex über die vierte Sitzung.

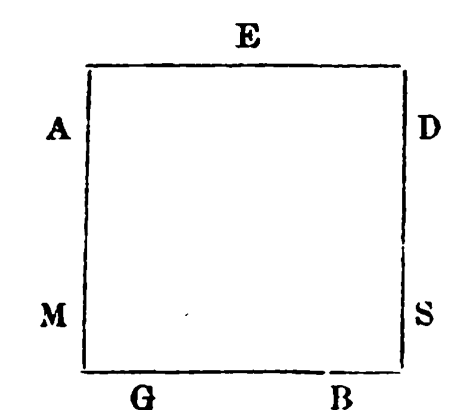
Während des letzten Theiles dieser Sitzung hatte mir Herr Sully Prudhomme seinen Platz zur Linken des Mediums abgetreten, und es war mir mehrmals möglich, die Berührung einer Hand zu beobachten, während ich selbst mit meinen Händen die Hände Eusapia's controlirte. Diesem unter solchen Bedingungen herbeigeführten Phänomen messe ich eine grosse Wichtigkeit bei, denn da die Annahme des Unterschleifs seitens Eines der Experimentatoren ausser Frage ist, so habe ich nur zu wissen nöthig, ob die von mir ausgeübte Controle genügt, ich brauche mich nicht auf die Wirksamkeit der Controle eines Dritten zu verlassen, ich verfüge selbst über alle Beurtheilungselemente und ich weiss nicht allein, wie ich die Hände halte, sondern auch, in welcher Entfernung sich die eine von der andern befindet und folglich, ob es möglich oder unmöglich ist, eine Hand durch die andere vermittelst Betrug oder Fingerfertigkeit zu ersetzen.

Ich legte also, wie gesagt, Werth auf solche Berührungen seitens einer

fremden Hand, während ich selbst die beiden Hände des Medium festhielt; und da ich wusste, dass man während der Sitzungen die Phänomene nicht beliebig lenkt, sodass man am Besten ruhig abwartet und Das beobachtet, was sich bietet, so hatte ich Eusapia vorher auf dieses Experiment vorbereitet, welches sie übrigens schon bei anderen Experimentatoren durchgeführt hatte, besonders auf der Insel Rouband. Eines Abends während des Essens hob ich die Wichtigkeit hervor, welche es für einen Beobachter hätte, die deutliche Berührung einer Hand zu fühlen, während man selbst fest und sicher die Hände des Medium hielte, und ich führte aus, welches Gewicht die Feststellung dieses Phänomens unter den bewussten Umständen für die Bildung meiner Meinung haben würde; schliesslich liess ich durchblicken, dass dieses Experiment möglich sei, da es schon öfters ausgeführt wäre. Mit einem Wort, ich bemühte mich, Eusapia im wachen Zustand zu suggeriren, dieses Phänomen unter Experimentalbedingungen, wie ich sie wünschte, auszuführen.

Die Mühe war nicht vergebens, denn in der Sitzung, welche auf diesen Ueberredungsversuch folgte, hiess mich Eusapia ihre beiden Hände fest halten, und ich wurde sofort von einer andern Hand berührt. Ich war also wohl vorbereitet und verwandte alle meine Aufmerksamkeit auf die Controle der Hände des Medium.

Diese Controle wurde folgendermassen ausgeübt: ich sass zur linken Eusapia's, bei D, meine rechte Hand hielt ihre linke Hand voll umfasst,



E Eusapia. D Dariex. S Sully Prudhomme.
B Frau Boissaux. G Guerronnan. M Mangin.
A Archdeakon.

welcher sie auflag, sie umfasste und ganz und gar zwischen Daumen und den übrigen vier Fingern umspannte. Meine linke Hand umfasste nicht, sondern lag vollkommen unter der Hand Eusapia's, und unsere beiden Hände hatten in inniger Vereinigung mit einander genau die Stellung inne, wie zwei Hände, die sich frierend in einem Muff schieben, d. h. dass die Hohlhand Eusapia's meinen Fingern und die Palmarfläche ihrer Finger der Dorsalfläche meiner Hand anlag. Andererseits waren meine Hände und mithin auch diejenigen Eusapia's mindestens 30 Cm. von einander entfernt; ich gab mir hierüber Rechenschaft durch das Gefühl der betreffenden Stellung und durch den Anblick meiner Manschetten, die ihrer weissen Farbe wegen, bei der im Zimmer herrschenden schwachen Helle, sichtbar waren.

Unter diesen Umständen war ich gewiss, dass die linke Hand des Medium, festgefasst von meiner rechten, sich weder freimachen konnte, um irgend ein Phänomen vorzutäuschen, noch im Stande war, sich auf meine linke Hand zu schieben, um die rechte Hand des Medium zu ersetzen und diesem zu gestatten, vermittelst eines Trics, den Alle kennen, die ernstlich mit Eusapia gearbeitet haben, mit mir Missbrauch zu treiben. Ausserdem aber liess ich nicht ausser Acht, dass die Hauptpuncte einer exacten Controle darin bestanden 1) sicher zu sein, dass es auch wirklich die rechte Hand Eusapia's war, die auf meiner linken ruhte, 2) auch nicht während des kleinsten Augenblicks den Contact mit dieser Hand zu verlieren, welche die meinige hielt, statt von dieser gehalten zu werden, und welche nicht so vollkommen in meine Gewalt gegeben war, wie die andere.

Zwei Mittel standen zu meiner Verfügung, um zu wissen, ob es wirklich die Hand Eusapia's war; zunächst der Umfang dieser Hand, die merklich kürzer war als die Hände irgend einer anwesenden Person — und in der That, die Hand war kurz und gab mir ganz und gar den Eindruck derjenigen von Eusapia; — sodann aber — und das war das beste Mittel — der Zusammenhang dieser Hand mit dem Arm des Medium. Ich begnügte mich nicht allein mit dem ersten Mittel, sondern wandte auch das zweite an, indem ich mich vergewisserte und zwar mit meiner rechten Hand, dass die Hand, welche auf meiner Linken ruhte, in thatsächlichem Zusammenhang mit dem Arme Eusapia's stand und dass es sich wirklich um die rechte Hand Eusapia's und nicht um diejenige einer andern Person handelte. Ich wusste, dass Eusapia sich bisweilen der Hand einer andern Person bedient, welche sie statt der eigenen unterschiebt und statt der ihrigen controliren lässt; indess ein solches Manöver kann nur einen Novizen oder unvorbereiteten Experimentator hinters Licht führen.

Ich hielt also wirklich Eusapia's beide Hände, und es genügte ein wenig Aufmerksamkeit, um zu wissen, ob sich eine von ihnen freimachte und so die angegebenen Berührungen auszuführen im Stande war. Ich bin genöthigt zu erklären, dass keine ihrer beiden Hände auch nur für den allerkürzesten Moment meine Hände verlassen hat; die linke Hand wurde fortwährend von meiner rechten festgehalten und umklammert, die rechte stützte sich unausgesetzt auf meine linke; die Finger erhoben sich bisweilen und verliessen die Rückenseite meiner Hand, wie um mimische Bewegungen anzuführen und die Thätigkeit der Hand, die mich berühren sollte, rhythmisch zu leiten (man weiss, dass Eusapia viel „mimt"; bei synchronischen Bewegungen des einen oder des andern ihrer Glieder geht die Thätigkeit, welche sich in der Entfernung vollzieht, unter dem Einfluss der psychischen Kraft vor sich), für keinen Augenblick aber, das kann ich versichern, entfernte sich die Hohlseite ihrer rechten Hand von meinen Fingern, noch hörte sie je auf, sich auf diese zu stützen; sobald übrigens die Rückenfläche meiner Hand den Contact mit ihren Fingern verlor,

machte ich mit dieser Hand eine kleine Bewegung — gleichsam eine Bewegung des Misstrauens und der Mahnung — und unverzüglich legten sich die Finger wieder auf meine Hand und setzten mich in die Lage, mir vollkommene Rechenschaft über ihren Zusammenhang mit der Handfläche zu geben, die absolut nicht meine Finger verlassen hatte. Demnach, ich wiederhole es und bestehe auf diesem Punkt, bin ich genöthigt, die Controle für ausreichend streng und wirksam zu halten, und dennoch wurde ich berührt, unzweifelhaft berührt von einer Hand und von Fingern, die sich bald auf meinen Kopf legten, bald mein Gesicht streichelten, bald mich an den Haaren oder am Barte zupften. Und nicht einmal fühlte ich solche Berührungen und Zupfungen, sondern Dutzende von Malen, während die Controle unablässig gut war. —

Fünfte Sitzung. Sonnabend, den 26. September.

Anwesend die Herren Dariex, de Rochas, Desbeaux, Guerronnan und Marcel Mangin. Controleure: Dariex links, Desbeaux rechts. Aufhebung des Tisches unter genügender Controle. Eusapia lässt Dariex seine Hand flach auf den Tisch legen und dieser empfindet leichte Schläge, etwas dumpf, während wir Alle ganz deutlich sehen, dass sich Nichts darunter befindet. Ich mache sofort dieses Phänomen nach, indem ich unterm Tisch leise mit der Hand klopfe, wie wenn Jemand an eine Thür pocht. Das Phänomen wiederholt sich mehrere Male, man kann sagen, beliebig oft.

Sehr früh verlangt Eusapia weniger Licht; heute ist der Doctor besonders begünstigt. Die Berührungen der geheimnissvollen Hand sind, wie er sagt, sanft und zärtlich, manchmal langewährend und sehr oft sich wiederholend. Ich weiss nicht genau, welcher Ausdrücke sich Eusapia bedient, um ihn zu bedeuten, dass dies Frau Dariex sei. Diese Berührungen finden statt sowohl ausserhalb des Vorhangs als auch beim Dazwischenhängen desselben, während die beiden Controlen sehr gut sind. Sie sind häufiger und länger dauernd, wenn der Vorhang dazwischen liegt. Auch ein Versuch einer sehr vollkommenen Materialisation ereignet sich, sehr rasch verlaufend, der den Doctor heftig erschüttert, aber ihn allein, denn unsere Plätze erlauben uns nur eine sehr gewaltsame und ausgesprochene Bewegung des Vorhangs wahrzunehmen. Ich muss ihm also die Mühe überlassen, diesen Vorgang selbst zu beschreiben.

Herr Desbeaux hat am Anfang der Sitzung den Wunsch ausgesprochen, mit seiner Hand die geheimnissvolle Hand zu berühren. Wie ich das Medium nun gut im Zuge sehe, drücke ich ihr dies Verlangen auf Italienisch aus. Einen Augenblick später ist es verwirklicht. Eusapia lässt Herrn Desbeaux seine rechte Hand frei in die Oeffnung des Vorhangs führen. Mehrere Male sahen wir Alle alsdann im dunkeln Grund der Oeffnung die Erscheinung einer unförmlichen Hand, bald so weiss, wie eine gewöhnliche Hand, bald viel weniger sichtbar.

Von Herrn von Rochas wird eine Lichterscheinung angegeben. Und in der That, wir sehen dieselbe zwei oder drei Mal. Es ist ein kleiner heller Punkt, genau so, wie ihn das Anstreichen eines Zündhölzchens erzeugt, einmal aber sah ich denselben einen Kreis von 12—15 Cm. in Geschwindig keit beschreiben.

Heute handelt es sich um „John". Ihm schreibt Eusapia diese Erscheinungen zu. Eusapia erhebt sich und erklärt, dass, um zu beweisen, dass keine Verdoppelung des Körpers des Medium zu Grunde liege, ein Kopf mit einem Bart erscheinen werde. Das Wort Bart wird nochmals wiederholt. Und thatsächlich fühlt der Doctor eine leichte Berührung wie von einem Barte. Ist er der Controlle über dem Kopf des Medium in diesem Augenblick sicher, so dass es nicht Eusapia's Haare sein können, die ihn berühren? Wie sich das Medium erhebt, hofft de Rochas auf eine Levitation, eine solche aber entwickelt sich nicht. Zur Entschädigung spricht Eusapia das Wort „Schatten" aus und heisst uns, das Fenster ins Auge zu fassen. Dieses ist thatsächlich bei der herrschenden tiefen Dunkelheit unsere einzige Zuflucht. Herr Desbeaux sitzt hierfür am günstigsten, ich viel weniger gut. Er meldet, dass er mehrere Male die sich nach vorwärts neigende Silhouette einer Büste sieht.

Der Schatten, den ich selber heran kommen sehe, hat keine ausgesprochene Form. Am ehesten wäre es das Bild, welches eine in einem dicken Vorhang eingewickelte Hand bieten würde, eine Hand, deren Spitze sich nach dem Boden zu streckt, während das stark gekrümmte Handgelenk so hoch wie möglich bleibt, alles aber in den Grenzen dessen, was die wirkliche Hand Eusapia's auszuführen im Stande wäre. Ein einziges Mal, beim Schluss dieser Reihe von Experimenten, glaube ich, bewegt sich eine Silhouette von Händen und Armen viel weiter*) vorwärts, sehr zerfliessend und in die Länge gezogen, aber so rasch!

„Warum haben Sie das Musikinstrument nicht hergebracht?" fragt uns Eusapia. Herr Guerronnan geht es holen. Die Handhabe desselben wird bewegt und macht rasch hintereinander mehrere Runden, dann steigt das Instrument hoch in die Luft. Ich halte meine Hand auf den Kopf, da ich immer eine gewisse Furcht habe, dass bei diesen vielleicht unbewussten und oft brutalen Bewegungen es mich verletzen könnte. Und dann stösst es leicht an eben diese Hand, genau wie wenn es von oben her gut festgehalten würde.

Dariex wird sein Lorgnon von der Nase weggenommen und Desbeaux's Taschentuch fliegt in die Höhe. (Fortsetzung folgt.)

*) d. h. als im Armbereich Eusapia's. Anm. der Uebers.

Eine Spukgeschichte aus der Gegenwart.

(Fortsetzung.)

Wenn vorhin darauf hingewiesen wurde, dass die Vorgänge in Agen Anhaltspunkte für die Erklärung dessen, was sich in Valence-en-Brie abgespielt hat, darböten, so sollte damit durchaus nicht gemeint sein, dass die Erklärungsmöglichkeiten einzig und allein in der angedeuteten Richtung sich bewegen. Keineswegs ist das der Fall. Ein kreisrunder Schatten lässt ebenso gut auf einen Kegel wie auf eine Kugel schliessen, und das Dreieck kann auch einen Linienschatten werfen. Ein und dieselbe Wirkung kann auf den verschiedensten Ursachen beruhen, und umgekehrt kann dieselbe Ursache mannigfache Wirkungen äussern. Erwärmung kann eintreten infolge von starkem Druck, oder Reibung oder schneller Bewegung; der electrische Funke treibt unsere Kraftmaschinen und schreibt Telegramme; der Sonnenstrahl leuchtet nicht bloss, sondern theilt ausserdem Wärme mit. Dass auch die unter der allgemeinen Bezeichnung Spuk zusammengefassten Phänomene verschiedene Ursachen haben können, wird also nicht bloss angenommen werden dürfen, sondern, der Gründlichkeit wegen, angenommen werden müssen. Wenn solche Phänomene ihrer Art und den sie begleitenden Umständen nach die stets bereiten und deshalb die Gedankenträgheit fördernden Einwände des Betrugs, der Täuschung und Einbildung ausschliessen, so steht der aufmerksame Beobachter vor einem Räthsel, dessen Lösung durch Aufdeckung der Erscheinungsursachen sich diejenigen angelegen lassen sein werden, welche im Interesse der Aufklärung nicht wünschen, dass es, ungelösst, zu Verdummungszwecken confessioneller oder sonstiger abergläubischer Art ausgebeutet werde.

„Le Messager"*) citirt in No. 6 vom 15. September 1896 aus „La Lumière" folgende dem Spuk in Valence-en-Brie gewidmete Betrachtungen:

„Was für Ursachen können allen jenen sonderbaren Erscheinungen zu Grunde liegen? Wir halten es für der Mühe werth, die Ansichten officieller Persönlichkeiten wiederzugeben, welche sich für competent erklären und doch nur Unwissenheit grössten Kalibers kundgeben.

„Dr. Archambaud hat dem Hause in Valence-en-Brie einen Besuch abgestattet. Seine Meinung geht dahin, dass Frau Lebègue unbewusst ihre ganze Umgebung hypnotisirt, dass letztere ebenso unbewusst alles über den Haufen wirft und zertrümmert, ohne sich hinterher an irgend etwas zu erinnern."

Deshalb also ist das bewusste Mädchen stumm, oder vielmehr, da hier ja doch eine Stimme vorhanden ist, deshalb spricht das Mädchen. Die betreffende Stimme stellt er mit der übergrossen sensoriellen Reizempfänglichkeit, wie sie sich bei Hysterikern findet, auf eine Stufe. Gerade so,

*) Le Messager, Journal bi-mensuel (Spiritisme, Questions sociales, Magnetisme), Liége.

wie das Auge der Somnambulen durch das herabgelassene Lid durchsieht, so muss, seiner Meinung nach, die menschliche Stimme sich exteriorisiren können ... Welche Logik!

„Dann tritt ein Abbé in dem Spukhause auf! Mit einem Degen in der Hand geht er auf die Mauern und auf die Fussbodentäfelung los. Nach ihm ist die Stimme diejenige eines Lumpen aus der Nachbarschaft, welcher sich exteriorisirt und der Familie Lebègue Böses anzuthun trachtet. Sein ganzes Bestreben richtet sich darauf, ihn in Stücke zu hauen. Schnebelin heisst dieser Abbé. Einen ihm übergebenen, von dem Unsichtbaren geworfenen Stein hat er durch Feuer zerstört und versichert, dass er damit gleichzeitig den Unsichtbaren braten lasse.

„Mit einem von ihm erfundenen Pulver hat er im Keller Sprengversuche unternommen und eine gewaltsame Explosion hervorgerufen. Der grosse Lärm hat den Unsichtbaren bewogen, ihm (dem Abbé) gütigst den Platz zu überlassen, wohl in der Einsicht, dass dessen Anwesenheit gerade Spuk genug für das Haus sei.

„Nach achttägiger tiefer Stille aber, als der Abbé, seines Erfolges froh, sich vergnügt die Hände rieb, fing die Stimme zu brüllen an: „Was! Ist denn der Pfaffe immer noch da? Er soll mich . . . !" Der Ausspruch hat seit Cambronne*) Furore gemacht. Der Abbé bestimmte dem Unsichtbaren ein Rendez-vous für den folgenden Tag; der nahm sich aber in Acht, sich dazu einzufinden. Es machte ihm mehr Vergnügen, davon zu bleiben. Dann hat der Heidenlärm von Neuem angefangen. Der Unsichtbare und das Publicum machen sich lustig über diesen geistlichen Zauberer und grossen Astralkörper-Spalter, welcher Kieselsteine glüht und sich von dem unsichtbaren Volk zum Narren halten lässt."

Das Beispiel, welches dieser Abbé Schnebelin darbietet, zeigt zur Genüge, wohin derjenige gelangt, welcher den festen Boden nüchterner, Schritt für Schritt vordringender Forschung verlässt und sich dem Ballon gewisser „okkulter" Doctrinen anvertraut. Er wird emporgerissen in den Phantasiebereich grenzenloser Möglichkeiten, wo die Aussicht zwar immer grösser, die Einsicht aber immer geringer wird. Was haben jene „occulten" Doctrinen uns von dem Wesen, dem Ursprunge jener merkwürdigen Erscheinungen, welchen sie (die Doctrinen) ihr Dasein zuzuschreiben haben, bisher zu erklären vermocht? Nichts. Und doch blicken sie, auf „uralte" überlieferte Speculationen sich stützend, mit einem sich selbst genügenden Hochmuth auf jene Methode herab, welche den transcendentalen Thatsachen auf wissenschaftliche Weise, auf experimentellem Wege, ihren Schleier zu nehmen trachtet — auf den Spiritismus. Spiritismus? Jene trotz aller öffentlich zur Schau getragenen Missachtung insgeheim doch salonfähig gewordene Spielerei des „Tisch-

*) Befehlshaber der Garde bei Waterloo.

rückens"? Jener Kinderglaube an die unbedingte Superiorität der „Geisteroffenbarungen"? Jenes bald confessionell, bald sociologisch, bald freidenkerisch schillernde Sectirerthum? Nein, das Alles ist nicht gemeint; denn es hat in Wirklichkeit mit dem Spiritismus genau so viel zu thun, wie das bunte Seifenblasenspiel des Knaben mit den aëronautischen Versuchen ernster Männer. Unter der Bezeichnung Spiritismus soll hier verstanden sein die nach wissenschaftlichen Grundsätzen durchgeführte experimentelle Forschung, wie sie in den Werken von Zöllner und du Prel, von Crookes, Aksákow und denen französischer ernster Forscher zu Worte kommt.

Diesem Spiritismus hat die Pariser Zeitung „La Petite République" die schuldige Achtung erwiesen, indem sie ihre Mitarbeiterin, Madame Sorgue, zu Herrn Aksákow schickte, um ihn über seine Ansicht betreffs des Spukhauses in Valence-en-Brie zu befragen. Ueber dieses Interview berichtet Madame Sorgue am 8. Juli 1896 ihrem Blatte wie folgt:

„Die wunderbaren Dinge, oder was man so nennt, beschäftigen fast täglich die Presse und haben die okkulten Wissenschaften und besonders den Spiritismus wieder ein Mal zum Tagesgespräch erhoben.

Dies veranlasste mich, die Meinung des Herrn Aksákow, während seines Aufenthaltes in Paris, über die eigenthümlichen Vorgänge in Tilly (Marienerscheinung) und Valence-en-Brie (Spukvorgänge) einzuholen. Seine Ansicht kennen zu lernen, war um so interessanter, als er, der Autor des gediegenen und Thatsachen enthaltenden Werkes „Animismus und Spiritismus" — ebenso wie Crookes, Wallace, Wegner und andere angesehene Gelehrte — ein Anhänger des Spiritismus ist, einer Lehre, die in den vereinigten Staaten von Amerika allein 5 Millionen Bekenner zählt.

Obgleich Herr Aksákow bereits das 60. Lebensjahr überschritten hat, sieht er noch sehr frisch aus. Sein schöner Kopf, von eigenthümlichem Typus, geistreich und schwärmerisch, übt einen bestechenden Einfluss aus. Der Leiter der „Psychischen Studien" spricht Französisch wie ein Russe, also mit grosser Eleganz.

Folgendes ist unsere Unterhaltung:

— Halten Sie die Erscheinungen in Tilly, welche 1500 Personen gesehen haben wollen, für Thatsache?

— Gewiss können es Thatsachen sein; aber es ist ebenso gut nicht ausgeschlossen, dass sie einfache persönliche Illusionen sind. Es würde mich nicht überraschen, wenn es sich dabei um eine Collectiv-Hallucination handelte.

— Papus (Dr. Encausse, der Leiter der Zeitschrift l'Initiation in Paris), schreibt die Vorgänge in dem als Spukhaus bezeichneten Hause in Valence-en-Brie einer Willensmagie zu; — theilen Sie diese Ansicht?

— Zweifellos kann sich eine physisch-menschliche und intellektuelle Handlung in einer Entfernung kundgeben, wie es Herr von Rochas (in seinem neuesten Werk l'Extériorisation de la motricité) experimentell nachgewiesen hat. Ebenso ist die Hypothese der Wirksamkeit eines bösen Dämons nicht von der Hand zu weisen. Jedoch neige ich zu der Ansicht, dass die in Valence festgestellten Ereignisse das Werk eines sogenannten „Geistes" sind, d. h. einer ausserirdischen Intelligenz, selbstverständlich untergeordneter Art.

— Wo ist aber das Mittel, um sich davon zu überzeugen, dass der unsichtbare, aber so brutale Bedränger der Familie Lebègue der Astral-Welt angehört?

— Sehr einfach! Möge sich ein Zirkel von Spiritisten in dem Hause, das jedenfalls „verhext" oder aber von „Geistern" beunruhigt ist, versammeln. Wenn ein Geist überhaupt da ist, wird man auch mit ihm in Verbindung treten können. Dann wird man

erfahren, wer er hier auf Erden war und weshalb er kommt, um die Lebenden zu quälen. Eine derartige Sitzung würde wahrscheinlich den Handlungen dieses mysteriösen Verfolgers ein Ende bereiten.

— Wie aber könnten die Spiritisten ein solches Wunder bewirken?

— Indem sie höflich die böswillige Kraft bäten, die feindseligen Manifestationen einzustellen; wie oft nachgewiesen, sind die „Unsichtbaren" sehr empfänglich für eine ihnen liebreich vorgetragene Bitte.

— Demnach scheint Ihnen die Thatsächlichkeit der transcendentalen Welt erwiesen?

— Ja, unzweifelbar, und zwar durch Experimente! Die Thatsache einer individuellen Existenz nach dem Tode steht fest! Und die Frage der Identität des „Ichs" erlangt eine Berechtigung, welche ihr seither verweigert worden ist.

Herr Aksákow schloss: „Wenn die spiritistischen Thatsachen in ihrer Gesammtheit angenommen und festgestellt sein werden, dann darf die Philosophie nicht auf die Existenz einer übernatürlichen Welt und übernatürlicher Individuen schliessen, — sondern auf die Existenz einer Welt transcendentaler Wahrnehmungen, welche einer Art transcendentalen Bewusstseins angehören, und die spiritistischen Manifestationen werden dann nur noch eine Kundgebung dieses Bewusstseins innerhalb der Grenzen von Zeit und Raum der phänomenalen Welt sein.

Derselben Ansicht, wie Aksákow, ist auch Dr. Paul Sédir, Sekretair der Redaction von „L'Initiation", der bekannten Monatsschrift von Dr. med. Papus (Encausse). In einem „Maisons hantées" überschriebenen Artikel beschäftigt er sich in No. 76 von „La Revue Blanche"*) vom 1. August 1896 mit den Spukvorgängen, welche so häufig vorkommen, dass die darüber vorhandenen literarischen Nachweise, wie er sagt, ein seitenlanges Verzeichniss füllen würden. Die Erscheinungen, welche für Spukvorgänge characteristisch sind, finden sich in ergreifender und aesthetischer Weise vereinigt in einem Romane Sir Edw. Bulwer-Lytton's. Sie lassen sich — nach Dr. Sédir — in sieben Abtheilungen unterbringen:

1. Klopftöne. 2. In-Unordnung-bringen von Betten und Möbelstücken. 3. Fortrücken von beweglichen Sachen. 4. Bewegung von Gegenständen ohne sichtbare Berührung. 5. Zertrümmern von Gegenständen. 6. Blutflecken. 7. Spontane Brandentwickelung.

Diese Erscheinungen können freiwillig oder unfreiwillig hervorgebracht werden, entweder

> „von einem noch lebenden oder von einem schon entleibten Menschen", oder „von einem Astralwesen, einer Personification der übersinnlichen Naturkräfte", einem „Elementarwesen", wie es die unter verschiedenen landesüblichen Bezeichnungen auftretenden Kobolde sind. (?)

Indem wir dieser letzteren Ansicht von Dr. Sédir hier Raum geben, wollen wir uns mit ihr durchaus nicht identificiren.

„In den meisten Fällen", fährt Dr. Sédir fort, „wird man die wirksame Ursache der Erscheinungen in der mediumistischen Begabung eines der Bewohner des Spukortes zu suchen haben. In solchem Falle sind die Bewegungen von Gegenständen ohne Berührung sehr häufig.

*) Direction et Rédaction: Paris, 1 Rue Lafitte.

Nach einer Kritik der verschiedenen, oben erwähnten Spukurheber schliesst Dr. Sédir seine Betrachtungen mit folgendem beachtenswerthen Hinweise auf die Mittel zur Vertheidigung gegen solche aus transcendentaler Sphäre auf uns gemachte Angriffe:

„Es giebt dagegen“, so sagt er, „keinen sichereren Schutz als einen starken Willen. Die eigentliche Magie ist im wesentlichen nichts anderes als die wissenschaftliche Kultur des Willens.

„Dass gelehrte Ceremonien, Räucherungen, die Benützung von Costümirungen, Gesängen und Gesten, die der Absicht des Magiers angepasst sind und seinem Worte Bedeutung verleihen, ein mächtiges Unterstützungsmittel für die Willensausübung sind, das liegt klar auf der Hand. Im Grunde aber sind geistige Entschlossenheit und Gesinnungsehrlichkeit eben diejenigen Eigenschaften, welche man vor allem entwickeln muss, will man „mit allen Menschen und mit allen Geistern in Frieden und Freundschaft leben“, wie die Sûfis*) sagen“.

Am eingehendsten hat sich mit dem Spukhause in Valence-en-Brie (wie s. Z. mit der Seherin Mlle. Couèdon) Herr Dr. Encausse (Papus) beschäftigt und das Ergebniss seiner gewissenhaften Forschungen und Prüfungen in einer Brochüre niedergelegt, die unter dem Titel „La Maison Hantée de Valence-en-Brie, Etude critique et historique du Phénomène“ in Paris (Edition de L'Initiation, 5 Rue de Savoie) erschienen ist.

(Fortsetzung folgt.)

Die spiritistische Bewegung in Böhmen.

Sehr geehrter Herr Redacteur! Ich komme Ihrem Wunsche nach, für Ihre geschätzte Zeitschrift einen kurzen Bericht über die spiritistische Bewegung in Böhmen zu schreiben, doch bitte ich Sie, mir die Erklärung zu gestatten, dass ich in diesem Berichte meinen ausschliesslich subjectiven, auf innigem Interesse an der Sache beruhenden Standpunkt wahre. So subjectiv dieser mein Standpunkt auch ist, so dürfte er doch in vielen Punkten der richtige sein.

Eine Geschichte unserer Bewegung beabsichtige ich nicht zu schreiben; wann der Spiritsmus nach Böhmen gebracht wurde, wer es war, der die todte Fläche des Seelenlebens mit den Ideen des Spiritismus in Bewegung brachte, All dies ist in Anbetracht des factischen Daseins dieser Bewegung minder bedeutend. Die Wege, auf welchen die Ideen gingen, finden Analogieen wohl überall; das Interesse könnte sich höchstens an die Einzelheiten knüpfen, zu deren Darstellung jedoch ein bescheidener Bericht keinen Raum bietet. Sicher ist, dass die lebendige und belebende

*) Zum Pantheismus neigende mohammedanische Mystiker.

Saat der Ideen des Spiritismus bei uns einen fruchtbaren Boden gefunden hat und zwar vornehmlich im Volke, dessen Natur zur übersinnlichen Denkweise hinneigt, sofern nationale Superinteressen oder materielle Freiheitsbestrebungen das Seelenleben nicht erschöpfen.

Ganz im Gegensatze zu anderen Ländern hat die spiritistische Bewegung bei uns hauptsächlich, ja ich darf sogar sagen ausschliesslich die niederen Volksschichten ergriffen. So sehr dies einerseits ein Vorzug ist, insbesondere mit Rücksicht auf den auch im Geistesleben gewiss berechtigten Satz, dass von unten nach aufwärts und nicht umgekehrt gebaut wird, so ist doch nicht die Gefahr zu verkennen, dass der Bau zusammenstürzt, sobald er nicht von intelligenten, zielbewussten und erkenntnissvollen Menschen geleitet wird. Und bei uns macht sich gerade auf dem Gebiete des Uebersinnlichen der Mangel an entsprechend qualificirten Vorkämpfern immer fühlbarer. Wir besitzen keine objective, geschweige denn eine Fachlitteratur; infolge dessen ist von einer richtigen Aufklärung über das eigentliche Wesen des Spiritismus bisher nicht zu reden. Aus fremden Litteraturen ist bei uns so gut wie garnichts übersetzt, denn ich kann mir nicht denken, dass die — überdies schlechten — Uebersetzungen der Kardec'schen Bücher in der Fachlitteratur insbesondere und vielleicht sogar an erster Stelle genannt zu werden verdienten.

Dem Mangel an einer kritischen Litteratur, die einzig und allein aufklärend wirken kann, und dem zweifelhaften Einflusse der Kardec'schen Bücher, sowie den vielgerühmten Evangelien des neuzeitlichen Spiritismus, schreibe ich die keineswegs erhebende Thatsache zu, dass die jeder Organisation entbehrenden Reihen unserer Gesinnungsgenossen, fast insgesammt nur aus Offenbarungs-Spiritisten bestehen. Ich dürfte wohl hinsichtlich des erstangeführten Grundes dieser Thatsache allgemeine Zustimmung finden, hinsichtlich des zweiten jedoch auf Widerspruch stossen; allein ich beharre vollständig bei meinem Ausspruche und darf es mir wohl mit Rücksicht auf die Tendenz Ihres geschätzten Blattes versagen, die Gefahren des kritiklosen Offenbarungsglaubens und einer Dogmatisirung desselben näher zu erwähnen.*)

Auf diese Art ist das Volk sich selbst, minderwerthigen Büchern und den Offenbarungen aus dem Jenseits überlassen. Man denke sich noch die aller Beschreibung spottenden Persecutionen der Anhänger des Spiritismus seitens Staat und Kirche hinzu, um ein Bild vor sich zu haben, wie der Spiritismus nicht aufgefasst werden soll und darf. Ich würde mich nicht verleiten lassen, in die Besprechung der Art und Weise der besagten Persecutionen vor dem Forum der abseits stehenden Oeffentlichkeit einzugehen, denn als Menschen und Bürger treiben mir die Einzelnheiten

---

*) Es wäre im Gegentheil, sehr verehrter Herr College, uns sehr erwünscht, Ihre Ansicht hierüber zu hören. Wie die Mitglieder unserer Vereinigung „Sphinx“ darüber denken, wissen Sie. Rahn.

die Schamröthe ins Gesicht. Nehmen Sie, Herr Redacteur, die Versicherung von mir hin, dass feindselige Verblendung, Hass und absichtlicher Abschluss vor der richtigen Erkenntniss der Sache bei uns Früchte gezeitigt hat, deren Anblick Bewunderung der Opfer und — Mitleid mit den Opferpriestern einflösst. Die Schuld an den Unzukömmlichkeiten und Extremen wird der Lehre des Spiritismus in die Schuhe geschoben, die eigentlichen Schuldträger jedoch hüllen sich in den fadenscheinigen Mantel der Sorge für die angeblich gefährdeten Staats- und Religionsinteressen.

Unter solchen Verhältnissen ist es wohl begreiflich, dass die Stellung der böhmischen Fachzeitschriften eine ungemein schwierige ist. —

Im Jahre 1894 wurde hierorts die Zeitschrift „Hvezda zahrobni„ („Stern des Jenseits") begründet, welche, bevor es ihr gelang, sich auf die Höhe der Idee des reinen Spiritismus aufzuschwingen, fremdartige Ideen einzuführen begann und so den ersten Boden der Aufklärungsthätigkeit sich selbst entrückte. Es ist ja nur zu klar, dass eine Idee gründlich und selbstständig durchgearbeitet werden muss, bevor daran gegangen werden kann, sie mit anderen Ideen zu verknüpfen; und wäre die Idee des reinen Spiritismus eine noch so geringwerthige — was ich entschieden in Abrede stelle — so ist sie sicherlich schon als moderne Idee gründlicher Bearbeitung werth. Der besagten Zeitschrift gehört die Priorität, bei uns die Fragen des Spiritismus ventilirt zu haben, doch muss sie der Vorwurf treffen, dass sie diese Fragen eben nur ventilirt hat. Nichtsdestoweniger ist der Bestand der besprochenen Zeitschrift im Interesse der hiesigen Bewegung mehr als wünschenswerth. — Die zweite Zeitschrift „Zivot" („Leben") ist viel zu jung, als dass bereits jetzt nach ihrem halbjährigen Bestande ein kritischer Maassstab an sie gelegt werden könnte; die selbstständige Forschung ist durch die allgemeine Ungunst der Verhältnisse erschwert, ja sogar unmöglich gemacht und der Mangel an Forschung macht sich äusserst fühlbar. Es heisst hier, an den Ideen des Spiritismus zu arbeiten, die schmerzhaften Stellen der Bewegung aufzudecken, milde zu heilen und erst nach erfolgter Genesung mit einem gesunden Körper den Kampf um die übersinnliche Weltanschauung und Befreiung aus den Fesseln knebelnder Vorurtheile aufzunehmen. — Die dritte periodische Schrift, der auch von Ihnen bereits erwähnte „Sbornik pro filosofii, okkultismus a mystiku" („Revue für Philosophie, Okkultismus und Mystik") hat eine vornehmliche litterarische Bedeutung und steht unserer Bewegung ferne.

Ich schliesse in der zuversichtlichen Hoffnung, dass auch uns das ersehnte Morgenroth der Freiheit aufgehen wird im Vertrauen auf den alten Satz: „Per aspera ad astra".

Genehmigen Sie, Herr Redacteur, den Ausdruck meiner vollen Verehrung.

Prag, 19. Mai 1897.

Bedrich Lad. Picha.
Redacteur des „Zivot".

Ueber die Trics „der Antispiritisten und der unehrlichen Medien“.

Von Uriarte.

(Fortsetzung.)

Ausserdem giebt es noch eine ganze Reihe von solchen Hellseher- und Gedankenübertragungs-Experimenten, bei denen nur ein gutes Gedächtniss nöthig und jede Mechanik etc. ausgeschlossen ist, z. B. das öfter gesehene Errathen von vergangenen und zukünftigen Kalendertagen. Es kann eine beliebige Person den Künstler fragen: Auf welchen Tag fiel der 3. Juli des Jahres 1825? oder was für ein Tag war der 7. April des Jahres 1786? oder umgekehrt, welches Datum fiel auf den und den Tag des Jahres so und so? u. s. w. Zur Lösung dieser Fragen bedarf es eines Schemas, das entweder auf kleinen Blättchen eventl. auf den Manschetten oder zwischen den Coulissen auf grossen Tafeln angebracht ist. Auch das Zahlenerrathen, das Homes und Fay mit so grossem Beifall stets vorführen, gehört hierher. Auf der Bühne war eine lange Leinewand gespannt, welche, in Quadrate eingetheilt, 5, 6 und mehrstellige Zahlen enthielt, oder ein langer Leinwandstreifen, auf dem die Zahlen aufgedruckt, wurde ins Publicum gegeben. Andere Künstler vertheilten auch wohl im Publicum solche Karten in Visitenkartenformat, welche auf gleiche Art und Weise wie folgt bedruckt waren:

A^1 34 212	B^1 46 223	C^1 58 234	D^1 610 245	E^1 712 256
A^2 44 404	B^2 56 416	C^2 68 428	D^2 7 104 310	E^2 8 124 412

u. s. w. u. s. w.

Diese Schemas können in die Hunderte gehen, ohne dass es dem Künstler Schwierigkeit macht, jede Zahl zu nennen. Wenn eine beliebige Person z. B. fragt: Welche Zahl steht auf der Karte oder dem Quadrat D^2? — rechnet der Künstler höchst einfach nach folgendem Schema so:

A bedeutet die Grundzahl 20
B „ „ „ 30
C „ „ „ 40 u. s. w.

Die kleine Zahl neben dem Buchstaben wird als Einer hinzu addirt, z. B. D^2 ist gleich der Grundzahl 52. Die Ziffern 5 und 2, aus denen die Grundzahl besteht, werden nun in folgender Reihenfolge behandelt:

1. addire: $5 + 2 = 7$;
2. nimm die Grundzahl doppelt: $52 + 52 = 104$;
3. ziehe die kleinere Zahl von der grösseren ab: $5 - 2 = 3$;
4. multiplicire beide Ziffern: $5 \times 2 = 10$;

und als Resultat ergiebt sich die Zahl der Karte $D^2 = 7104310$. Alle ähnlichen Ausführungen beruhen lediglich auf denselben Prinzipien.

Cumberland verstand es, der Sache einen mystischen Anstrich zu geben. Bei seinem sog. Hellseherkunststück, dem Lesen von Namen Verstorbener in völlig verschlossenem Couvert, bediente er sich eines höchst einfachen Trics, welcher hier auch erklärt werden soll. — Er liess etwa 3 oder 4 Herren auf die Bühne kommen und an einem Tische Platz nehmen. Hier überreichte er Jedem einen unbeschriebenen Zettel mit dem Ersuchen, darauf den Namen eines Verstorbenen (um der Sache eben einen interessanteren Anstrich zu geben) zu schreiben, diesen Zettel zu falten und in ein dargereichtes Visitenkartencouvert zu legen und zu schliessen. Sobald nur eins der Couverts fertig war und von dem Herrn zurückgegeben wurde, so war dies der entscheidende Moment! — Der Geschäftsführer Cumberlands, der durchaus nicht nur allein den harmlosen Impresario spielte, sondern als „Gehülfe" in Action trat, vertauschte dies Couvert gegen ein ganz ähnliches, und indem sich die Beiden gegenseitig in die Hände arbeiteten, gelangte Cumberland zur Kenntniss des geschriebenen Namens. Nachdem sich Cumberland die anderen Couverts hatte einhändigen lassen, hielt er behufs Errathung des ersten Namens das zweite Couvert an die Stirn, nannte jedoch den ihm schon bekannten ersten Namen. Auf die Frage ob richtig, öffnete er das Couvert und nahm somit Kenntniss vom zweiten Namen. Er ergriff jetzt das dritte Couvert, den Namen des zweiten Zettels nennend, und so fort — ein höchst einfaches Experiment, welches auch in Dilettantenkreisen sehr häufig ausgeführt wird.

Neuerdings haben Homes-Fay mit „Frl. Davenport" die alten Experimente etwas aufgefrischt und denselben eine andere Form gegeben, und ich glaube im Interesse unserer Leser zu handeln, wenn ich einige derselben hier erläutere. Eines dieser Experimente, durch das sogenannte „Geruchsmedium" ausgeführt, gehört auch noch in die Kategorie des imitirten Gedankenlesens resp. Hellsehens. Homes lässt seine Frau durch einige Personen in ein Nebenzimmer geleiten und erklärt dann dem Publicum, dass dieselbe im Stande sei, diejenige Person heraus zu finden, welche einen ihr präsentirten „aromatischen" Apfel zur Hälfte verspeise und die andere Hälfte in den Kleidern berge. Homes ersucht hierauf eine Dame, sich für dieses Experiment gefl. zur Verfügung stellen zu wollen, was gewöhnlich erst nach mehrmaliger dringender Bitte (in Folge der beim Publicum meist vorherrschenden Zurückhaltung und Schüchternheit) gelingt. Alle diese Manipulationen werden mit ostentiöser Wichtigkeit und Gedehntheit vorgenommen, um eben der Sache den Stempel der Echtheit aufzuprägen. Nachdem der Apfel zum Theil verspeist und der Rest in den Kleidern geborgen ist, verlässt Homes durch eine andere Thür den Saal, worauf das „Medium" mit seiner Begleitung zurückkommt und zunächst zur Bühne geführt wird. Von hier aus beginnt nun die „Suche" nach dem Apfel,

was nun wieder mit mehr oder weniger gelungenen theatralischen Gesten, denen der aufmerksame Beobachter sogleich das Gemachte ansieht, vor sich geht, und unter gesteigerter Spannung des Publicums, das sich wiederum auf eine kinderleichte Art dupiren liess, wird der Apfel resp. die Person gefunden. Die Erklärung hierfür ist einfach, so einfach, dass man sich vollauf wundern muss, dass ein Publicum, das sonst stets bereit ist, über die Leichtgläubigkeit der Spiritisten zu spotten, sich selbst so leicht täuschen lässt! Man vergegenwärtige sich, dass dem Vortragenden verschiedene Mittel zu Gebote stehen, sich mit dem „Medium" zu verständigen, wie z. B. durch Zeichensprache, ferner unter Mitwirkung einer dritten oder mehrerer Personen, (Diener, wie bei Cumberland der Geschäftsführer) oder durch gezwungene Wahl, d. h. indem er der Person auf einem schon vorher bestimmten Stuhl den Apfel aufnöthigt, oder indem er sich einer kleinen Situationsskizze der Sitzreihen bedient und darauf evtl. mittels eines zwischen den Fingernägeln eingeklemmten Buntstiftes den fraglichen Sitzplatz markirt, den das „Medium", da die Skizze an einem für die Zuschauer unauffälligen Platze liegt, mit einem schnellen Blicke finden kann, wie z. B. beifolgende Skizze zeigt: 10. Reihe 2. Platz rechts. Und so giebt es der Verständigungen eine ganze Anzahl — die jeder Künstler sich nach eignem Geschmacke zusammenstellt resp. abwechselnd gebraucht.

Podium oder Bühne
Stufen
Seitengang R
Mittelgang
Seitengang L
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12

Das Gedankenlesen (das Homes-Fay im Programm unter der Abtheilung „Seh-Mediumschaft" bezeichnet) beruht auf dem veralteten System der Fragestellung und steht in keinem Vergleich zu den ungleich schöneren und interessanteren Vorführungen, bei denen der Künstler mit der als „Medium" fungirenden Person überhaupt nicht redet. Homes lässt sich meist gebräuchliche Gegenstände reichen, (seltene weist er zurück) und giebt dieselben durch die **Fragestellung** dem „Medium" bekannt; anders die in neuerer Zeit auf-

tretenden sogenannten Gedächtnisskünstler, welche richtig erkannten, dass das Publicum nicht mystificirt — sondern unterhalten sein will. Wie gesagt, der Vortragende bewegt sich im Publikum, mit dem er sich im Flüstertone unterhält, und doch weiss sofort das „Medium“ auf der Bühne, welche Gegenstände dem Künstler gezeigt, oder welche Wünsche demselben ins Ohr geflüstert wurden! Die Grundidee ist ja natürlich bei diesem System wieder die gleiche, die Zeichensprache nach Art der Taubstummen, aber viel unauffälliger und feiner. Man sollte nicht glauben, dass es möglich sei, so Hunderte von Wünschen durch einige Zeichen dem Medium bekannt zu machen, denn der unauffälligen Bewegungen sind nur wenige, wie z. B. Arm in die Seite stützen, an der Uhrkette spielen, Hände auf den Rücken legen u. s. w. Es würde natürlich viel zu weit führen, hier dieses System zu detailliren, und ich verweise sich dafür Interessirende auf die verschiedentlich erschienenen Werkchen auf diesem Gebiete, worunter der „Gedächtnisskünstler“ von Carl Willmann (Verlag Spamer) und dessen periodisch erscheinendes „Journal für Salon-Magie und moderne Wunder“, (Verlag Sussmann-Hamburg) die erste Stelle einnehmen. Bei all diesen Vorführungen wird sich der intelligentere Künstler von dem weniger beanlagten unterscheiden, denn es erfordern solche Vorführungen vor allem ein gutes Gedächtniss und unausgesetzte Repetitionen. Auch Tischdecken, einfach quadrirt oder sternförmig gemustert, werden benutzt, um sich mit dem „Medium“ zu verständigen. Der Künstler sammelt verschiedene Gegenstände ein, z. B. Spielkarten, Portemonnaies mit abgezähltem Inhalt, eine geschl. Remontoiruhr, deren Zeiger beliebig gestellt werden kann, ein gefülltes Cigarrenetui u. s. w. Das „Medium“ befindet sich nicht im Saale und wird nachher mit verbundenen Augen von dem Comité hereingeführt und ist trotzdem im Stande, den Inhalt der Portemonnaies und der Cigarrentasche anzugeben, oder auf welche Zeit die Uhr gestellt ist u. s. w. Selbstverständlich ist die Binde derartig präparirt, dass dieselbe das Sehen nicht hindert. Ich möchte hierbei gleich erwähnen, dass es auch verschiedene Methoden von präparirten Binden giebt, deren eine sehr gute die Kopfkapuze ist, die man einigen Herren aus dem Publicum zur Probe, dass dieselbe vollständig undurchsichtig ist, aufsetzt. Die Präparation ist eine einfache; der Stoff ist 3—4 fach, aber der untere Rand ist nur bis zur Hälfte zugenäht. Wenn nun dem Medium die Kapuze aufgesetzt wird, werden die Lagen des Stoffs nach hinten umgelegt und es bleibt nur eine Lage, welche zum Sehen genügt! Der Künstler hatte also wie schon gesagt, alle die Gegenstände auf den Tisch mit der harmlos aussehenden quadrirten Tischdecke gelegt, und zwar nach einem vorher vereinbarten und eingeübten System. Z. B. bei Karten (welche natürlich verkehrt auf den Tisch gelegt werden) wird durch die Lage auf den Sternen resp. Quadraten der Tischdecke genau ihre Farbe angegeben.

So liegt Pique schief von links nach rechts, Carreau von rechts nach links, Treff quer, Coeur horizontal — der Werth wird durch die Zahl der Quadrate angegeben. Pique 7 liegt auf dem 7. Stern, As auf dem 11. u. s. w. — Zur Abwechslung trägt der Künstler dann eventl. wieder eine Pièce allein vor, die dazu geeignet ist, das Publicum von einem etwa aufsteigenden Verdachte eines Einverständnisses zwischen der Person auf der Bühne und dem Künstler wieder abzubringen. Es ist dies das Enträthseln von Namen u. s. w., welche vom Publicum beliebig aufgeschrieben und eigenhändig verschlossen werden. Es giebt da ausser dem bereits erwähnten einfachen Cumberland'schen Tric weitere Methoden im Errathen von geschriebenen Namen, Zahlen u. s. w., welche in vollständig geschlossenen Couverts sich befinden. Der Künstler tritt hierbei mit dem Publicum allein in Verbindung und bedarf keiner eingeweihten Person. Es werden von dem Künstler einfache Papierzettel in Form eines Blocks, der dann gleich als Unterlage dient, oder Zettel auf einem silbernen Tablett oder einfachen Teller als Unterlage vertheilt und ersucht, auf dieselben jeweils den Namen eines verstorbenen Familienmitgliedes oder den Namen eines Dichters, Staatsmannes oder Zahlen etc., zu schreiben. Diese Zettel lässt der Künstler falten und in Couverts einlegen, sammelt sie dann ein und fängt unter den mannigfaltigsten Manipulationen an, den Inhalt zu entziffern. Zum Beispiel lässt er sich von der betreffenden Person die Hand reichen, während er das verschlossene Couvert an den Kopf hält, mit der Bitte, fest an den Namen denken zu wollen, worauf es ihm zur allgemeinen Ueberraschung gelingt, den Inhalt zu entziffern. Er giebt sofort das Couvert einer in der Nähe sitzenden Person zum Öffnen — im Gegensatz zu dem Cumberland'schen Tric, wobei der Künstler sie selber öffnet — welche den Inhalt als gleichlautend bestätigt — oder er lässt einen Bindfaden von der Person aus zu sich auf die Bühne leiten, und indem beide das Fadenende zum Kopfe halten, löst er unter der Angabe, dass das „Gedankenfluidum" durch den Faden fortgeleitet würde, die Aufgabe. Die Lösung kann auch hier wieder auf die verschiedenste Art und Weise ausgeführt werden; die einfachste ist die mit Hülfe des Copirpapiers! Vor nicht allzulanger Zeit brachten die Zeitungen folgende Notiz: „Entlarvung einer Hellseherin!" In Sandown auf der Insel Wight führte ein Impresario eine „Hellseherin" vor, welche die allerdings staunenswerthe Gabe zu besitzen schien, Fragen, welche auf Zettel geschrieben wurden, die in Gewahrsam des Publicums blieben, zu beantworten, ohne vom Inhalte derselben durch irdische Mächte Kenntniss erhalten zu haben. Ein von der Skepsis angefressener Gast erlaubte sich den Vorschlag, die „Blocks", auf welche die Fragen geschrieben wurden und von welchen man dann den obersten Zettel abriss, etwas genauer zu prüfen. Er wurde zwar prompt hinausgeworfen, vermochte sich aber schon andern Tages einen

Block in die Tasche gleiten zu lassen. Und da stellte sich alsbald heraus, dass unter dem zweiten Blatt ein Stück Indigopapier sich befand, das die Fragen auf das dritte Blatt durchschrieb, welches jeweilen der „Hellseherin" hinausgereicht wurde, nachdem der Impresario dem Publicum die obersten Zettel überlassen und die Blocks wieder eingesammelt hatte. Das Beste an der Sache ist, dass der Impresario jetzt den Entlarver wegen Diebstahls zur Anzeige gebracht hat. Das Notizbuch oder der Block, welchen der Künstler überreicht, enthält ein solches Copirblatt (gew. Indigopapier) unter dem 2. oder 3. Blatt, entweder nur eingeschoben oder eingeklebt und es ist dann leicht, nachdem der Zettel herausgerissen, unter den andern Blättern den Abdruck zu lesen, von dem der Vortragende bei Gelegenheit Notiz nimmt. Oder die Zettel sind mit Seife präparirt — auf beiden Seiten mit trockner Seife eingerieben, welche Präparation bei sorgfältiger Ausführung durchaus nicht auffällig. Diese Präparation ermöglicht es, dass das Aufgeschriebene auf der Unterlage, (dem silbernen Tablett oder Porzellanteller) sich zunächst unsichtbar abdrückt, hingegen wenn darauf gehaucht wird, deutlich zu lesen ist. Oder der Künstler bedient sich gar keines präparirten Papiers, lässt Blei und Zettel vom Publicum selbst stellen, ferner die Zettel von einer beliebigen Person einsammeln und zusammengefaltet in eine vorher untersuchte Cassette einlegen, die abgeschlossen wird und deren Schlüssel ein Herr zu sich nimmt. Die Chatulle steht vor aller Augen auf einem Seitentisch, jeder kann dieselbe beobachten und trotzdem ist der Künstler im Stande, jeden beliebigen Inhalt zu entziffern; dies geschieht mit Hülfe unsichtbarer Mechaniken. Die Chatulle hat einen drehbaren Boden, und dieser passt genau über eine sogenannte „Klappservante" (Versenkung), welche in der Tischplatte angebracht ist. Der sogenannte „Coulissentisch" steht dicht an der Coulisse, resp. spanischen Wand, und dem verdeckt stehenden Gehülfen ist es ein leichtes, mit Hülfe der mechanischen Vorrichtung den Kasten zu entleeren und den Inhalt auf eine hinter den Coulissen aufgehängte Tafel aufzuschreiben, oder den Inhalt leise zuzuflüstern. Der Gehülfe bringt die Zettel wieder durch die Oeffnung in die Chatulle zurück, der Vortragende trägt dieselben ins Publicum, lässt die Zettel herausnehmen und zur Controlle laut verlesen. — Ferner kommen noch in Anwendung sog. Changierlöffel, Changiertafeln, Changierkästen u. s. w., mit deren Hülfe man eine ganze Reihe höchst täuschender sog. Hellseher- resp. Gedankenleserkunststücke ausführen kann. —

Ich denke mit diesen Ausführungen genügende Erläuterungen gegeben zu haben, und wir wollen zum Schluss dieses Pseudo-Hellseher- und Gedankenlesercapitels nochmals kurz die bekannten Cumberlandschen Experimente durchgehen, um im nächsten Kapitel die anti-mediumistischen physikalischen Manifestationen zu demonstriren. (Fortsetzung folgt.)

Lesefrüchte.

Mitgetheilt von Dr. phil. **Nagel.**

Der verdienstvolle Volks- und Jugendschriftsteller Karl Stöber, dessen mustergiltige Erzählung „Der Solnhofener Knabe“ wohl jedem Leser aus der Jugendzeit her noch bekannt sein dürfte, scheint okkulten Thatsachen eine lebhafte Theilnahme entgegengebracht zu haben. Er steht freilich durchaus auf orthodoxem Standpunkte, hält demgemäss z. B. Geistererscheinungen — deren Möglichkeit er übrigens gar nicht in Abrede stellt — für „teuflischen Spuk“ und sucht diese Ansicht in einem längeren Zwiegespräch zwischen einem Magister und einer Frau Scholastica aus der Bibel zu beweisen und durch die Meinungen Luthers und der besten Kirchenlehrer zu stützen. Dabei kommt aber Stöber-Magister arg ins Gedränge, da er auf die Frage der Frau: „Was ist es denn aber mit der Erscheinung Mosis und Eliae auf dem Berge Tabor und mit der Erscheinung Samuels zu Endor?“ zu folgender sonderbaren Antwort greifen muss: „Moses und Elias sind auf eine so wunderbarliche und besondere Weise von der Erde hinweggenommen worden, dass man nicht sagen kann, ob sie nicht schon im verklärten Leibe erschienen sind. Auf jeden Fall ist ihre Erscheinung etwas so ganz Besonderes, dass sich daraus keine Regel machen lässt. Die Erscheinung in Endor aber ist keine Erscheinung des rechten Samuel gewesen, sondern eines unrechten u. s. w.“ Im Gegensatz zu diesen Ansichten lässt Stöber in einer anderen Erzählung einen Pfarrer auftreten, von dem es heisst: „Dieser war früher Mönch in dem Benediktinerkloster des nahen Solnhofen gewesen, dann zugleich mit seinem Propste in die protestantische Kirche übergetreten und zuletzt Seelsorger in Langenaltheim geworden. . . . Ausser seiner sichtbaren Gemeinde hatte er aber auch eine unsichtbare. Den vertrautesten unter seinen Pfarrkindern verheimlichte er wenigstens nicht, dass er mit den Seelen der Verstorbenen, mit denen er sonst als Mönch zu thun hatte, noch immer umgehe, dass sie sich ihm verständlich machen könnten und er sich ihnen, und dass er sie sähe, wenn sie vor ihm versammelt wären. Auch pflegte er in den Nächten, die einem Sonn- oder Festtage vorausgingen, dieser seiner zweiten Gemeinde in der Kapelle vor dem Dorfe zu predigen.“

Es bleibe dahin gestellt, ob Stöber hier einem bestimmten Berichte gefolgt ist, oder ob er jene Figur nach dem Vorbilde des in der okkultistischen Litteratur wohl bekannten württembergischen Pfarrers getroffen hat, von dem Aehnliches berichtet wird. Jedenfalls geht aus dem Gesagten, wie aus den Schriften unseres Gewährsmannes hervor, dass er kein voreiliger Leugner okkulter Thatsachen war, aber gerade der Umstand, dass er dem Okkultismus als solchem fern steht, sowie ferner sein achtungswerther Name verleiht den im folgenden berichteten Thatsachen den Werth beglaubigter Zeugnisse, die zwar dem Eingeweihten nichts Neues bieten, immerhin aber um ihrer selbst willen weiteren Kreisen bekannt gemacht zu werden verdienen.

Unter der Ueberschrift „Drei Vorahnungen“ finden sich bei Stöber drei kurze Geschichten, von denen die erste ungekürzt abgedruckt werden mag.

1. „In dem Witwenhause zu W. lebte die unverheirathet gebliebene Tochter des längst verstorbenen Stadtpfarrers P. Sie wurde von einer jungen Nichte gepflegt, welche nach dem Tode ihrer Mutter bei dem hochbetagten Fräulein ein Asyl gefunden hatte und die Haupterbin desselben werden sollte. Zu den Hauptpflichten der Nichte gehörte auch die, mit gebührender Andacht die Träume zu vernehmen, welche die gute Tante des weiteren zu erzählen pflegte, während sie vor dem aufgestellten Spiegel ihr Haupt für das Tageslicht ordnete. Dieser Pflicht entsprach jedoch die Nichte gern, weil sie dabei nicht selten Gelegenheit fand, einen oder den anderen ihrer Träume in Kauf zu geben. In der Wohnstube des alten Fräuleins waltete die strengste Ordnung, und ich meine, es wäre schwer gewesen, darin eine Stecknadel wo anders zu finden, als in dem kleinen, herzförmigen Kissen, das über dreissig Jahre an einem und demselben Nagel hing. Kein Wunder also, dass sich die Tante wenige Tage vor ihrer Krankheit ganz ungewöhnlich gebärdete, als sie eines Morgens an ihrer Toilette sass. Ohne ein Wort zu reden, schüttelte

sie ein Mal über das andere Mal bedenklich mit dem Kopfe wie jemand, der eine Nachricht erhalten hat aber nicht weiss, was er daraus machen soll. Die Nichte merkte auch sogleich, das die Tante diesmal etwas ganz Besonderes aus dem Reiche der Träume mitgebracht haben müsse. Um desto schneller dahinter zu kommen, fragte sie, ob doch dem Tantchen nichts fehle. „Ach nein," erwiderte diese, „aber unmittelbar vor dem Aufstehen hat mir geträumt, meine Stube sei voll Orgelpfeifen, und ich muss sagen, diese Unordnung hat mich sehr alterirt."

„Ach lassen Sie das gut sein, liebstes, bestes Herzenstantchen", versetzte die Nichte, „der Grund dieses Phantoms ist ganz natürlich und leicht zu finden. Noch gestern spät abends ging der Herr Organist vorüber, der immer so höflich ist, und an den hat sich Ihr Traum gewiss angesponnen". Das Fräulein blieb indess den ganzen Morgen über sehr bedenklich und rief öfters aus: „Ich weiss nicht, ich weiss nicht!"

Die Woche darauf verfiel sie unvermuthet in eine choleraartige Krankheit und starb nach wenigen Tagen. Und der Erzähler wünscht aufrichtig, dass ihre so ordnungsliebende Seele nicht in den Gräuel der Verwüstung sehen musste, welchen versiegelnde Gerichtsdiener, inventirende Beamte, schreiende Ausrufer und steigernde Juden so lange anrichteten, bis keine Stecknadel mehr zu versiegeln, zu inventiren, auszurufen und zu versteigern war.

Lange, mehrere Wochen nach dem Hintritt des Fräuleins beschloss die Stiftungspflege zu W., dass die Orgel der Hauptkirche, welche einer Totalreparatur entgegengereift war, abgebrochen und die Pfeifen derselben auf einen leeren Klosterspeicher gebracht werden sollten. Aber beim Abbrechen selbst fand man, dass der Transport dahin mit zu vielen Schwierigkeiten verknüpft sei. Ein Mitglied der Verwaltung schlug nun das leer gewordene Quartier im Witwenhause zur Aufbewahrung der Pfeifen vor. Der Vorschlag erhielt die Zustimmung seiner Collegen, und in wenigen Tagen war auch das Wohnzimmer der verblichenen Tante so besetzt, wie sie es in dem bedenklichsten ihrer Träume gesehen hatte. Von dem Traume wusste jedoch niemand als die hinterbliebene Nichte, welche noch vor der Auction ausgezogen war, und das Gesicht des Fräuleins stand in grosser Gefahr vergessen zu werden. Aber dazu sollte es doch nicht kommen. Um noch einige steckengebliebene Haken zu holen, kehrte die Haupterbin noch einmal in ihre alte Wohnstube zurück. Weil sie aber von der einstweiligen Bestimmung derselben noch nichts wusste, rief sie fast ausser sich vor Erstaunen durch die gerade offen stehende Thür: „Ach die Pfeifen! ach der Traum der seligen Tante!" — bis der in dem Zimmer beschäftigte Organist ihr seine Aufmerksamkeit schenkte und so Gelegenheit gab, mit ihm über die wundersame Fügung zu sprechen. Von diesem vernahm der Erzähler den Traum und seine Erfüllung.

2. Nachdem der Erzähler in der Geschichte: „Die trockene Hand" berichtet, dass eine Nähnadel erst durch fünfzehn Hände gehen müsse, bis sie zum Versand gelange, erwähnt er, dass unter diesen Händen die vierzehnte, welche braunirt, d. h. auf einer besonders dafür eingerichteten Schleifmaschine den polirten Nadeln ihre vollkommene Spitze und entweder ganz oder theilweise einen bräunlichen Anflug giebt, wenigstens doppelt soviel wie die anderen verdient, da nur ganz trockene, schweissfreie Hände diese Arbeit verrichten können. Eine solche „trockene Hand" hatte ein junger Nadler von seinem Vater ererbt und vermochte daher für Mutter und Schwester leidlich zu sorgen. Da er indess kränklich war und das Ende seiner irdischen Wallfahrt vor Augen sah, prüfte er wie zum Scherz die Hände seiner Schwester, und als er fand, dass sie so trocken waren wie der Sammet an einem Altartuch, lehrte er sie, was die vierzehnte Hand an der Vollendung einer Nähnadel zu thun hat, und als eines Tages seine Schwester zu ihm sprach: „Siehe, meine Nadeln sind so schön wie die deinigen," wendete er sich ganz der Ewigkeit zu, und seine Seele zog bald darauf aus dem alten Thurme, in dem die Nadlerfamilie wohnte, in ihre neue Heimath.

Seine Mutter wollte vor Leid ihm nachsterben, und seine Schwester, um sie zu trösten, sprach: „Dem Johann ist nun ewig wohl, und das tägliche Brot hat er uns zu-

rückgelassen.“ Aber als sie am Morgen nach dem Leichenbegängniss anhob zu arbeiten, sprang bald der Riemen aus seinem Geleise, bald fing der Stein an ungleich zu gehen und ihr die Nadeln aus der Hand zu schlagen, und wenn sie die Sache wieder richten und in Ordnung bringen wollte, machte sie das Uebel nur noch ärger. Der junge Nadler hatte nämlich seine Schwester darüber zu belehren vergessen, wie das Triebrad zu stellen, wie der Riemen um dasselbe je nach der feuchten oder trockenen Witterung kürzer oder länger zu schnallen sei u. s. f. Bei jedem vergeblichen Versuch, sich selbst zu helfen, seufzten die Frauen: „Wenn nur der selige Johann noch auf ein Viertelstündlein zu uns herunter dürfte!“ oder riefen Gott um Beistand an. „Aber es war, als hätte er aufgehört, barmherzig und gnädig zu sein. Die späte Sommernacht kam, ohne dass sie weiter waren als am frühen Morgen, und ihr Kummer war so gross, dass sie sich garnicht auszogen, sondern in ihren Kleidern auf das Bett legten, auf dem der Bruder gestorben war. Doch drückte ihnen der Kummer die Augen zu. Und eine Stunde oder etwas darauf trat ein Jüngling, so schön wie die guten Maler die Engel malen, an das Lager und weckte seine Schwester, winkte sie an seinen Stuhl und zeigte ihr alles, wie sie es machen müsste, drückte ihr noch einmal die Hand und verschwand wieder vor ihren Augen.

Als Margareth mit dem anbrechenden Tag erwachte, meinte sie geträumt zu haben, und der erste Blick, den sie auf die Maschine warf, bestärkte sie in ihrem Glauben; denn der Riemen lag noch losgeschnallt auf der Seite, und der Stein, den sie gestern ausgehoben hatte, daneben. Aber weil sie auch das Kleinste und Geringste von dem nicht vergessen hatte, was ihr im Traume vorgekommen war, so machte sie doch gleich mit Hilfe der Mutter noch einen Versuch. Und siehe da! er gelang. Das Rad ging nun wieder so stille wie der Mond und der Stein so gleich, wie sich die liebe Erde um ihre Achse dreht. Und fehlte von da an auch hin und wieder etwas an dem einen oder anderen Stücke, so war es dem Mägdlein im Thurm ein Leichtes, den Schaden zu heilen.

Sie selbst hat dem Erzähler die Geschichte von ihrem Vater und Bruder mitgetheilt. Es ist auch nicht der mindeste Zweifel in ihre Wahrhaftigkeit zu setzen, und sie lebt noch und ist immer bereit, die wunderbare Durchhilfe gegen jedermann zu preisen, der danach fragt. Doch bleibt es dem freundlichen Leser anheimgestellt, was er aus dem Traumgesicht machen will.“

Wahrträume.

Sie bilden noch den Gegenstand einer vielbestrittenen Frage. Giebt es Wahrträume oder nicht? Die einen glauben daran, die andern bezweifeln sie und ziehen als gescheidte Leute, die so etwas doch wissen müssen, den Zufall herbei, der ja allem und jedem so eine gute Lösung zu geben vermag. Diesen „Zufallsgläubigen“ will ich nun folgende drei Wahrträume erzählen, die mir letzter Tage als thatsächliche Vorkommnisse jüngster Zeit bekannt geworden sind. Der erste dieser Wahrträume ist einem meiner Anverwandten zugekommen; es ist dies mein 74 jähriger Vetter Franz Schlosshauer. Derselbe lebt seit einigen Jahren in hiesiger Stadt und besass vordem, als er sich noch als Tuchmachermeister in guten Verhältnissen befand, in der Schroffgasse in Kratzau ein grosses Haus. Das letztere war seitdem in den Besitz des Herrn Adolf Thomas, des Bezirksobmanns von Kratzau, übergegangen. Am letzten Montage, dem 15. d., befand sich nun dieser letztere, der sich allseits der grössten Hochachtung erfreute, in Reichenberg und erlitt dortselbst auf dem Wege zur Bahn einen Schlaganfall, der ihn bewusstlos zusammen stürzen liess. Man brachte ihn in das Krankenhaus und dort ist er, ohne das Bewusstsein wiederzuerlangen, um 1 Uhr nachts gestorben. Gablonz bezw. die Wohnung meines Vetters, der von dem nachmittägigen Unfalle des ihm gar nicht verwandten Herrn Thomas nicht eine Silbe vernommen, ist von Reichenberg 2 Stunden entfernt. Um 1 Uhr der Nacht von Montag auf Dienstag träumte nun dem Vetter sehr schwer, so dass ihn seine Tochter aus dem Schlafe wecken musste. Dazu bemerkte sie „Vater, Dir

hat wohl schwer geträumt." „Ja," antwortete er, „aus unserm Hause in Kratzau trugen sie eben einen grossen Sarg heraus und die Leute, die flennten (weinten) so sehr. Und vorm Hause standen soviel Leute, die ganze Gasse voll. Die waren halt auch so traurig. Und das fiel mir halt so aufs Herz, da flennte ich mit." — Dieser Wahrtraum wäre doch als Zufall schon bemerkenswerth. — Ich erzählte ihn Dienstag, den 16. d. einem mir befreundeten Greise, welcher mir als Gegenstücke die folgenden zwei Träume, die auch in Erfüllung gingen, mittheilte. Träumte da in einer der letzten Nächte einem bekannten Manne, er befände sich in der Stube eines Verwandten in Labau, einem Dorfe, 2 Stunden von hier entfernt. Der betreffende liege im Bette, und rings um dasselbe knieten seine Angehörigen. Er lag im Sterben, und da dies sehr schwer ging, so breiteten sie ein Leintuch über ihn aus. Der Träumende wachte auf, theilte das Geträumte seinem Weibe mit und forderte sie auf, nächsten Morgen nach Labau zu gehen, sie möge nachsehen, ob Franz'n nichts passirt sei. Das Weib geht nun eigens hin und tritt mit den Worten in die Stube: „Ich will ock nachsahn, woas denn Franz macht." Es heisst: „Dar is ja hinte gestorben. Um die und die Stunde. — — Auch wieder ein eigenthümliches Zusammentreffen. Nun der dritte Traum: In Labau befindet sich eine Kapelle, und den Schlüssel zu derselben hat ein Nachbar derselben zu verwahren. Im Dorfe daneben, in Schumburg, steht eine Wallfahrtskirche, zu der öfters aus dem Tschechischen Processionen kommen, die gewöhnlich, da ihre Strasse sie an der oberwähnten Kapelle vorüberführt, vor derselben halten und sich dieselbe öffnen lassen, um dem Heiligen auch ihre Verehrung zu zollen. Nun vernimmt der Pförtner mitten in der Nacht — um 12 Uhr — deutlich auf seinem Lager — er schläft auf dem Dachboden — von draussen her die Gesänge einer Procession. Sofort steht er auf und geht die Stiege hinab in die untere Stube, um dort die Schlüssel zu holen. Sein betagter Vater, der dortselbst schläft, wacht auf und frägt ihn höchlichst verwundert, was er denn vorhabe. „Die Kapelle aufmachen, es ist eine Procession da." „Um die jetzige Zeit?" — „Sie werden halt zeitig aufgebrochen sein." „Sieh doch an den Sejgr! (Uhr) Wie spät ist's denn?" — „Mitternacht." — „Da ist noch keine gekommen." „Ich hab' sie aber ganz deutlich singen hören." — Er geht ins Freie. Von einer Procession nicht die geringste Spur. — Kopfschüttelnd geht er wieder ins Haus zurück. — Am nächsten Morgen hört er, dass um Mitternacht seine Schwägerin in Schumburg, dem Wallfahrtsorte, gestorben. — —

Gablonz. Lilie.

Vermischtes.

Ein grösserer Münzenfund wurde beim Abbruch des Hauses Kurze Strasse 3, in Frankfurt a. O., gemacht. Unter den Münzen, deren Zahl sich auf einige hundert Stück jeder Grösse beläuft, befinden sich Gold- und Silbermünzen. Sie stammen aus dem 16. und 17. Jahrhundert und sind zum grossen Theil sehr gut erhalten. Das Interessanteste bei der Sache ist, dass es sich um das Haus handelt, in dem sich s. Zt. in den von den Arbeiterfamilien Röstel und Peschke bewohnten, zu ebener Erde belegenen Räumen das spukhafte Klopfen gegen Fussboden und Wände hören liess, dessen Thatsächlichkeit von dem Unterzeichneten und mehreren Mitgliedern der Vereinigung „Sphinx" als unzweifelhaft festgestellt wurde. Die Klopftöne gaben bereits damals an, dass unter den Wohnräumen Geld vergraben sei und dass es dieses Geldes wegen klopfe. (Siehe Uebersinnliche Welt No. 4. Aprilheft 1895 Seite 68.) Wenn nun auch durch den Münzfund die Entstehung der Klopftöne keine Erklärung gefunden hat, so ist doch wohl ihr okkulter Zusammenhang mit dem Funde für den Forscher auf übersinnlichem Gebiete unverkennbar, und die erwähnten Thatsachen dürften viel zur Rechtfertigung der damals schwer verfolgten und verdächtigten Familien beitragen. Rahn.

Ein wahrsagender Volkskalender. In England giebt es einen weitverbreiteten Volkskalender, „Old Moores Almanach“. Seine Beliebtheit verdankt er nicht zum wenigsten seinen Prophezeiungen für das laufende Jahr. Es ist eine merkwürdige Thatsache, dass „Old Moore“ das jüngste grosse Pariser Brandunglück, obwohl der Kalender schon im vorigen Jahre herausgegeben worden ist, ziemlich genau vorhergesagt hat. Die Prophezeiung lautet wörtlich: „Fast mit Sicherheit werden wir in den letzten Tagen des April eine Nachricht von einem furchtbaren Feuer in Paris hören, welches viele Menschenopfer verschlingen wird, während eine Schar Banditen unter den Trümmern Beute zu machen versuchen wird.“ — Den Tod des Herzogs von Clarence hat „Old Moore“ auf den Tag vorausgesagt. Der Untergang der „Victoria“ stand deutlich vorausgesagt in seinem Kalender, nur irrte sich der Alte um eine Woche.

Die Geschichte von der Selbstmordsuggestion. Vor einigen Wochen brachten Hamburger Zeitungen die (darauf durch die ganze Presse gewanderte) Geschichte von einem ruchlosen Menschen, der seiner Gattin durch Hypnose den Befehl gegeben habe, sich selbst zu tödten, um in den Genuss ihrer Lebensversicherungssumme zu kommen. Zum Schluss hiess es: „Jetzt ist die unglückliche junge Frau in Wien, um durch Professor Krafft-Ebing geheilt zu werden.“ Die magnetische Gesellschaft in Berlin, der diese Mittheilung unglaubwürdig erschien, schrieb um die Wahrheit zu ergründen, sofort an Professor Krafft-Ebing und erhielt folgende Antwort: Löbliche Magnetische Gesellschaft! Die mir mitgetheilte Notiz „Hypnotismus und Verbrechen“ aus Hamburg ist insofern unrichtig, als eine derartige Dame mir gänzlich unbekannt ist. Ich wäre Ihnen sehr dankbar, wenn Sie die betreffenden Zeitungen über diesen Irrthum bezüglich meiner Person aufklären wollten. Die ganze Geschichte scheint mir überhaupt recht unwahrscheinlich und der Arzt, der, wenn Alles wahr wäre, den Verbrecher nicht der Strafbehörde anzeigen würde, unbegreiflich. Möglicherweise liegt Allem nur eine delirante Einbildung eines hysterischen Frauenzimmers zu Grunde, die in der Feder eines sensationslüsternen Reporters zu einem Criminalroman ohne Gleichen aufgebauscht wurde. Es scheint mir ein verdienstliches Unternehmen, wenn es Ihrer Gesellschaft gelingt, die Wahrheit dieser Notiz zu enthüllen, denn in unserer nervösen Zeit soll man nicht unnöthig dem Publicum Gruseln bereiten und überdies eine Heilmethode discreditiren, die in einzelnen Fällen Bedeutendes zum Wohle unglücklicher Kranker zu leisten vermag. Hochachtungsvollst Dr. v. Krafft-Ebing.“ — Hierdurch war erwiesen, dass ein Theil schon erlogen war; doch forschte die Magnetische Gesellschaft weiter und erfuhr, dass an der ganzen Geschichte kein wahres Wort ist, dass die Notiz von einem gewissen Oskar G. von A bis Z erlogen ist. Die Hamburger Polizei hat Recherchen angestellt, und der Schreiber der Nachricht hat dabei zugegeben, dass Alles von ihm ohne jeden Anhaltspunkt erfunden worden ist.

Vertrauliche Versammlung von Spiritisten in Prag. Der Convictsaal beherbergte am ersten Osterfeiertage Nachmittags eine eigenthümliche Gesellschaft — die männlichen und weiblichen Anhänger des Spiritismus in Prag, welchen sich auch solche vom Lande und schliesslich zahlreiche Neugierige beigesellten. Der Saal war bis auf das letzte Plätzchen besetzt, von Jünglingen, Männern und Greisen der verschiedensten Stände, von eleganten Damen wie von Frauenspersonen der arbeitenden Classe. Da in Oesterreich die Bildung spiritistischer Vereine oder Verbände als den bestehenden gesetzlichen Normen zuwiderlaufend nicht gestattet ist, können die Spiritisten bei uns Vereins- oder Verbandsversammlungen nicht abhalten. Sie veranstalten daher ihre Zusammenkünfte auf Grund des § 2 des Versammlungsgesetzes, d. h. Jeder, der einer solchen vertraulichen Versammlung beiwohnen will, muss sich mit einer auf Namen lautenden

Einladung ausweisen. So war es auch Sonntag. Einberufer war der Redacteur der in czechischer Sprache erscheinenden spiritistischen Zeitschrift „Zivot“ („Leben“) in Prag, Herr Picha, welcher die Versammelten willkommen hiess und seiner Freude Ausdruck gab, dass die Reihen der Spirististen von Jahr zu Jahr dichter werden. Hierauf hielt ein Herr Schwager aus Prag in czechischer Sprache einen populären Vortrag über das Wesen und die Ziele des Spiritismus. „Der Glaube und die durch positive Erfahrungen gewonnene Ueberzeugung, dass die menschliche Seele als Geist unsterblich ist, sich nach der Trennung vom Leibe weiter vervollkommnet und nach dem Tode gezwungen oder ungezwungen ihre Existenz kundgiebt“, so definirte der Vortragende den Begriff des Spiritismus. Das Hauptinteresse zog der deutsche Vortrag des Herrn Max Rahn aus Berlin, Secretärs der „Wissenschaftlichen Vereinigung Sphinx in Berlin“ und Redacteurs der Zeitschrift: „Die Uebersinnliche Welt“, der einer Einladung des Herrn Picha nach Prag gefolgt war, auf sich. Derselbe stellte den Spiritismus auf philosophische Grundlage, erörterte dessen Berührungspunkte und Gegensätze mit, beziehungsweise zu den übrigen philosophischen Weltanschauungen, berief sich hierbei vornehmlich auf die Schriften des Barons Dr. Carl du Prel in München und des russischen Staatsrathes Dr. Aksakow, constatirte mit Befriedigung, das der grosse italienische Physio- und Psychologe Prof. Lombroso seine Gegnerschaft zum Spiritismus aufgegeben habe, und verwies dann auf die von der Gelehrtenwelt vorgenommenen Experimente mit dem Medium Eusapia Paladino. Die von der gänzlich oder theilweise frei gemachten Seele hervorgerufenen wahrnehmbaren Aeusserungen theilte er in drei Stufen ein: in physische (Bewegung von Gegenständen), chemische (Lichteffecte) und transscendentale (Citirung Verstorbener). (?Unrichtig! Max Rahn.) Der letzte Redner war ein Herr Emanuel Proskowetz aus Prag, welcher an der Hand der Bibel und des Evangeliums den Nachweis über die Berechtigung des Spiritismus zu erbringen suchte. Die Nichtspiritisten, welche in dem Glauben gekommen waren, dass sie spiritistische Versuche sehen werden, waren enttäuscht, denn sie hatten nur schöne Worte gehört und keine Thatsachen erlebt, und verliessen den Saal mit demselben Skepticismus, mit welchem sie ihn betreten hatten. (Prager Tageblatt vom 21. 4. 97.)

Eingetroffene Prophezeiung. Aufsehen erregt eine im Temps veröffentlichte Erklärung des Grafen Urbain Maille, wonach die bekannte Seherin Couèdon im Mai 1896 in seinem Salon und in Anwesenheit der Gräfinnen Rochefoucauld und Virien, sowie einer Anzahl anderer Gäste den Ausbruch eines Brandes anlässlich einer Pariser aristokratischen Wohlthätigkeitsveranstaltung in gebundener Sprache prophezeit habe.

Der **„Verband Deutscher Okkultisten,“** der auf dem vorigen Pfingstcongress in Berlin auf Anregung unserer Vereinigung zum Zwecke der Verbindung aller sich mit psychologischen Studien befassenden Vereine und Einzelpersonen und zur wissenschaftlichen Erforschung aller unter dem Begriff des Okkultismus zusammengefassten noch unaufgeklärten Erscheinungen des Seelenlebens begründet ist, versendet Einladungen zu seinem zweiten Verbands-Congress, der Pfingsten in Dresden tagen soll. Die Verhandlungen werden an zwei Tagen (Montag den 7. und Dienstag den 8. Juni) im Hotel „Musenhaus“ stattfinden. Auf der Tagesordnung stehen u. A. Vorträge von Ingenieur Carl August Hager aus München und Redacteur Feilgenhauer aus Cöln, die weitgehende Aussprachen ermöglichen und eine engere Annäherung der verschiedenen Richtungen herbeiführen sollen. Theilnehmerkarten sind beim Verbandskassierer A. Weinholtz, Berlin C., Grunerstr. 3 und am ersten Verhandlungstage im Kongresslocal zu haben.

Wir empfehlen unseren Abonnenten und Mitgliedern dringend den Besuch des Congresses. Zur Vertretung unseres Vereins auf dem Congress ist Herr Dr. phil. Klein delegirt worden.

Der Vorstand der „Sphinx.“

Druck von Denter & Nicolas, Berlin C., Neue Friedrichstr. 43.